

Zeitschrift: Vom Jura zum Schwarzwald : Blätter für Heimatkunde und Heimatschutz

Herausgeber: Fricktalisch-Badische Vereinigung für Heimatkunde

Band: 3 (1886)

Artikel: Hans Ludwig von Erlach : ein Lebensbild

Autor: Fricker, P.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-747670>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 17.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Hans Ludwig von Erlach.*

Ein Lebensbild.

Von P. Fricker in Schinznach.

(Mit Erlach's Portrait.)

Das Schloß Kasteln.

Kungefähr fünf Minuten oberhalb der aargauischen Ortschaft Oberflachs, da wo das fruchtbare Schinznacherthal mit seinen rebbekränzten Abhängen sich bergewärts zieht und links gegen die Gisulaalp hin sich öffnet, erhebt sich rechts fast unmittelbar neben der nach Thalheim und so nach der Staffelegg führenden Straße auf einem schroffen Felsen majestätisch das Schloß Kasteln.

Es schaut nicht weit hinaus über die Lande und tritt daher dem Wanderer erst vor das Auge, wenn er das Dörlein Oberflachs im Rücken hat. Die Burg mit ihren Nebengebäuden und dem anliegenden Garten bedeckt eine ziemlich umfangreiche Grundfläche. Südwestlich, in der Richtung gegen Thalheim hin, erhebt sich bis zu einer bedeutenden Höhe das im Rokoko-Styl aufgeführte Haupt- und Wohngebäude des Schlosses. In demselben befinden sich mehrere hohe und geräumige Zimmer mit geschnitzten und gemalten Decken und Getäfel. Bemerkenswerth sind namentlich die prachtvollen Defen in den einzelnen Gemächern, sowie allerlei antike Möbel und eine, die drei Etagen des Schlosses verbindende, vorzüglich gebaute Schneckenstiege. Im Norden dieses Hauptgebäudes, aber um ein Stockwerk tiefer sind die Stallungen, Remisen und Holzbehälter angebaut; welche den untern Hof einschließen, in welchen man durch das äußere Thor gelangt. Im Osten der eigentlichen Burg, aber in gleicher Höhe mit der untern Etage derselben ist ein mit Mauern umschlossener, freier Platz vorgelagert. Inmitten desselben befindet sich ein Brunnen, den sieben mächtige

* Bruchstücke aus einer größern Arbeit: Das Schloß Kasteln und dessen berühmteste Besitzer. Mit theilweiser Benutzung des Werkes von Dr. Aug. v. Gonzenbach.

Linden freisförmig umstehen und beschatten. Der schattendoldigen Linde, dem altdutschen Liebesbaum begegnet man überhaupt fast auf allen noch erhaltenen Burghöfen, wie auch da und dort noch auf freien Dorfplätzen. Die Liebe zu diesem altgermanischen und vaterländischen Baume spricht aus vielen mittelalterlichen Gedichten. Und wie viele Volks- und Minnesieder gedenken der Linden und der Lenz-, Liebes- und Tanzfreuden unter ihnen! * — An den Schloßhof grenzt der auf einer tiefer liegenden Terrasse sich ausbreitende große und wohlgepflegte Garten.

Die Entstehung der Burg Kasteln verliert sich im Dunkel des Mittelalters. Die noch vorhandenen, auf dieselbe bezüglichen Urkunden reichen nur bis in's Jahr 1236 zurück und halten uns über den Erbauer derselben sowie über die Zeit ihrer Erbauung im Ungewissen. Doch lassen sich aus der Uranslage dieser Veste, sowie aus den allgemein historischen Verhältnissen einige Schlüsse über ihre ungefähre Entstehung ziehen. Je mehr nämlich unter Karls des Großen Nachfolgern die Verwirrung, die Fehden, das Faustrecht, die Macht und Willkür auch der kleineren Edeln und Freien wuchsen, um so mehr kam die Sitte auf, die Familienwohnungen in ein schützendes Asyl zu verlegen. Das 12. und 13. Jahrhundert waren am furchtbarsten in der Erzeugung dieser Schutzwehren der Anarchie und des Feudalzwanges, denn da hatte der Schrecken des Faustrechtes seine größte Höhe erreicht; die in diesen beiden Jahrhunderten entstandenen Besten wurden daher durchweg auf hohen, möglichst unzugänglichen und leicht zu verteidigenden Punkten aufgeführt. Ein solcher Punkt ist nun Kasteln nicht und wir glauben daher nicht fehl zu gehen, wenn wir in weiterer Berücksichtigung der ursprünglichen Gestalt der Burg, über die wir uns hier nicht einlässlicher verbreiten können, die Uranslage derselben in's 11. Jahrhundert verlegen.

Im 13. Jahrhundert lagen zwei Burgen des Namens Kasteln auf dem gleichen Hügel, eine vordere und eine hintere; die letztere wurde nach ihren Besitzern gewöhnlich „Ruchenstein“ genannt. Im Jahr 1256 war Ritter Berchtold Schenk Herr von Kasteln und auf ihn folgten noch zwei Besitzer gleichen Namens. Um's Jahr 1300 besaß der Ritter Johannes von Kilchen Kasteln und die hintere Burg war im Besitz Rudolfs

* Tristan 555. Im schate bi der sunnen,
Die linde bi dem brunnen.
u. a. D. m.

von Ruchenstein. Der Erstere verkaufte bald nachher seine Besitzung an den Ritter Berchtold von Müllinen, der im Jahr 1311 durch Kauf auch Ruchenstein an sich brachte. Das Geschlecht derer von Müllinen blühte nun rasch empor wie wenige in unseren vaterländischen Gauen und war dem österreichischen Fürstenhause in unverbrüchlicher Treue ergeben und eine seiner kräftigsten Stützen. Der genannte Berchtold folgte dem österreichischen Banner zum Kampfe gegen die Waldstätte am Morgarten. In den Jahren 1361 bis 1367 erwarb sich Egbrecht von Müllinen die bischöflichen Edellehen zu Thalheim, Uzniken und Oberflachs, ferner die ehemaligen Lehen der Herren von Grünenberg und Kienberg in Schinznach und auf dem Bözberge. Sein Sohn Albrecht von Müllinen fiel mit der Blüthe des aargauischen Adels im Jahr 1386 in der Schlacht bei Sempach, und wurde mit dem ritterlichen Herzoge Leopold in der Kirche von Königsfelden beigesetzt.

Nach der Eroberung des Aargaues im Jahr 1415 verlangten die Berner von den Herren von Kasteln und Ruchenstein die Leistung des Huldigungseides. Aber diese weigerten sich mit Ausnahme eines einzigen Geschlechtsangehörigen, des Ritters Hans Albrecht von Kasteln, dem Verlangen zu willfahren und folgten — wahrscheinlich auf die Restitution des Aargaues und die Rückgabe desselben an seinen alten Herren hoffend — dem Panner der Herzoge von Oesterreich nach dem Tyrol. Aber mit der alten Ritterherrlichkeit war's zu Ende; das Aufblühen der Städte hatte mächtig begonnen und mit ihm eine neue, an Mitteln, Zielen und Bestrebungen von der früheren Epoche grundverschiedene Zeit. Die Hoffnungen der Herzoge von Oesterreich und der ihnen in Liebe anhänglichen Edlen von Müllinen erfüllten sich nicht. Im Jahr 1460 leistete der Herzog Sigismund auf die aargauischen Besitzungen seines Hauses förmlich Verzicht und jetzt erst ließen sich die Söhne des vorhin erwähnten Ritters Hans Albrecht in's bernische Bürgerrecht aufnehmen und hier in der Zähringer Stadt begann für ihr Geschlecht wiederum eine neue Blüthezeit. Hemmann der Ältere vermählte sich mit der Enkelin des Schultheißen Rudolf von Rigoltingen und Hans Albrecht der Zweite unter ihnen heirathete die Tochter des heldenmüthigen Bertheidigers von Murten im Jahr 1476, Adrians von Bubenberg, der trotz seiner schweren Bedrängniß an die Berner Regierung die bekannten Worte schrieb: „So lange in uns eine Ader lebt, gibt keiner nach.“ An den für die Eidgenossen so glorreich verlaufenen Burgunder Kriegen nahmen die Herren von Müllinen einen hervor-

ragenden Anteil und bedeckten sich mit unsterblichem Ruhme. Hemmann von Müllinen empfing nach der Schlacht bei Grandson und Hans Friedrich, der tapfere Anführer des Kontingentes von Biel nach dem heißen Kampfe bei Murten auf dem Schlachtfelde durch den Grafen Oswald von Thierstein den Ritterschlag. Von einem Sohne des Hans Friedrich und der Barbara von Scharnachthal, Namens Kaspar, der später in der Eidgenossenschaft als einer der einflußreichsten bernesischen Magistraten eine wichtige Rolle spielte, und von dessen Sohne, dem Schultheißen Beat Ludwig stammt das heute noch in Bern blühende Geschlecht ab.

Die ältern Brüder des vorgenannten Hans Friedrich blieben indessen auf ihren Stammgütern im Aargau und vereinigten mit denselben noch die Herrschaften Wildenstein und Auenstein.

Nach mehrmaligem Eigentumswechsel zwischen verschiedenen Geschlechtslinien derer von Müllinen ging im Jahr 1627 die ganze Herrschaft Kasteln an Hans Ludwig von Erlach über. Diese nicht auf ganz rechtmäßige Weise vor sich gegangene Handänderung veranlaßte einen mehrjährigen Streit zwischen einigen sich benachtheiligt glaubenden Geschlechtsangehörigen und eigentlich gesetzmäßigen Eigentümern von Kasteln und dem genannten Hans Ludwig von Erlach, der seine vollständige Erledigung nie gefunden hat und auf den wir wegen Raumangels hier nicht näher eintreten können.

Das große Vermögen, das Erlach von seiner Gemahlin erhielt, benützte er nun dazu, das Schloß Kasteln, dessen Lage ihn so mächtig angesprochen hatte, und in dem er einst die Tage seines Alters zuzubringen hoffte, zu renoviren und seinem Geschmacke entsprechend einzurichten. Im Jahr 1642 ließ er die alte baufällige Burg Ruchenstein ganz und Kasteln theilweise abtragen und das Schloß aufführen in seiner heutigen Gestalt. An die Stelle der erstern setzte er einige Wirtschaftsgebäude.

Da Erlach keine männlichen Erben hinterließ, so kam Kasteln nach seinem Absterben an seine drei Tochtermänner: die deutschen Freiherren von Dörringsberg, von Taupadel und von Stein, welche einen Verwalter über die Herrschaft setzten. Im Jahr 1732 verkaufte sie dann ein Herr von Niedesel in seinem und seiner Miteigentümer Namen um die Summe von 90,000 Thalern (385,000 neue Franken) an die Stadt Bern, welche daraus eine Landvogtei bildete, der sie noch einige aus der ohnehin schon zu weitläufigen Schenkenberger Amtei zugab. Mit diesem Kaufe ging auch die Kollatur der Pfründe Thalheim an Bern über und den Bewohnern

des Schlosses wurde jetzt die Kirche zu Schinznach zum Gottesdienste angewiesen.

Bis zur Konstituirung des Aargaues im Jahr 1803 blieb Kasteln der Sitz eines Landvogtes; von da an ließ der Kanton Aargau die Herrschaft durch einen Schaffner verwalten. Im Jahr 1837 verkaufte die aargauische Regierung das Schloß und die dazu gehörenden Liegenschaften mit Ausnahme des sog. Jüngernholzes. Anno 1855 kaufte dann Herr Fr. L. Schmutziger von Aarau das Schloß; er ließ es wieder herstellen und gab es dem Armenverein zur unentgeltlichen Benutzung hin. Viele hundert arme und verwahrloste Kinder sind seither in der vorzüglich geleiteten Anstalt schon zu guten und brauchbaren Menschen herangezogen worden. —

Wenn wir uns in Gedanken in jene Zeit zurückversetzen, „wo abwechselnd das Stampfen der Pferde, der Schall der Jagdhörner, das Gerassel der Ketten, der süße Ton des Minneliedes, das Gebet der Bedrängten, und wieder der Jubelruf heimkehrender Sieger die verlassenen Burgräume belebte“ — welch' ein Unterschied zwischen Einst und Jetzt! — Welcher Wechsel in der Gestaltung menschlicher Verhältnisse und Zustände tritt uns auf diesem kleinen Raum entgegen! Die Burgräume von Kasteln, Jahrhunderte lang bewohnt von berühmten und stolzen Geschlechtern, sind heute eine Stätte geworden für die Sprößlinge der Armut und die beklagenswerthen Opfer verhängnißvoller Fügungen menschlicher Schicksale. Glanz und Schimmer sind geflohen aus den weiten Hallen, in denen einst edle Frauen und tapfere Ritter gewandelt; in die Mauern, die einst wiederhallten vom Schalle der Waffen, ist ein neuer, ruhiger Geist eingezogen: das stille Walten edler Humanität und Nächstenliebe, arbeitend am großen Werke des Friedens, der Menschenbeglückung und Gesittung! Möge Kasteln noch lange eine Heim- und Bildungsstätte für unsere vom Schicksale schwer heimgesuchten jungen Mitmenschen bleiben, dann wird auch das Andenken der Erbauer und ehemaligen Bewohner des Schlosses stets im Segen bleiben!

1595 — 1626.

Hans Ludwig von Erlach wurde am 30. Oktober 1595 in Bern geboren. Sein Vater Rudolf von Erlach war Mitglied des souveränen Rates und von 1600—1606 Landvogt von Morges; seine Mutter war Katharina von Mülinen von Wildenstein. Die Familie war ursprüng-

lich in Marberg begütert, ließ sich aber um 1191 in's bernerische Bürgerrecht aufnehmen. Hans Ludwig von Erlach war der erste von sechs Söhnen und wurde der Sitte der damaligen Zeit gemäß für die militärische Laufbahn bestimmt. Im Alter von 13 Jahren wurde er zur Erlernung der französischen Sprache nach Genf gebracht, wo er in der Schule große Intelligenz an den Tag legte und nach dreijährigem Aufenthalte dasselbst dieser Sprache in Wort und Schrift vollkommen mächtig wurde. Hierauf ging er (1611) „zur Erlernung mehrerer Sitten“ als Page an den Hof des Fürsten Christian von Anhalt. Als er zwei Jahre darauf „wehrhaft“ gemacht worden war, begab er sich zum Prinzen Moritz von Oranien nach den Niederlanden, wo er indessen nicht lange blieb. Im Jahr 1618, als die Wirren des dreißigjährigen Krieges begannen, trat er, um seiner Mutter die Sorge um die starke Familie zu erleichtern — da sein Vater mittlerweile in Piemont als Hauptmann eines im Dienste des Herzogs von Savoyen stehenden Berner Regiments gestorben war — als Fähnrich in das von seinem ehemaligen Dienstherren Christian von Anhalt befehligte Unionsheer, in dem er zum Hauptmann vorrückte. Am 8. November 1620 kam es am Weißen Berg bei Prag zum ersten Kampf zwischen der Unionsarmee und den Truppen Tilly's und Maximilian's von Bayern. Die Letztern siegten und mit dem jungen verwundeten Fürsten von Anhalt wurde auch der Hauptmann von Erlach gefangen genommen und nach Wien geführt. Nachdem er sich dort losgekauft, nahm er Dienst im Heere des Markgrafen Johann Georg von Brandenburg-Jägerndorf. Als Major machte er im Juli 1621 die Belagerung von Neuhäusel in Ober-Ungarn mit, und wurde da durch eine Drahtkugel am linken Schenkel gefährlich verwundet. Nach seiner Herstellung trat er mit Majorsrang in die Armee des Herzogs Christian von Braunschweig, kämpfte unter dessen Fahnen am 6. Juni 1622 mit Auszeichnung in der blutigen Schlacht bei Höchstädt am Main, im gleichen Jahre noch bei Fleurie (Fleurus) und half bald nachher die von den Spaniern belagerte Festung Berg op Zoom entsetzen. Im folgenden Jahr rückte er zum Oberstleutnant vor, und gerieth nach der für die Protestantaten so unheilvollen Schlacht bei Stadt-Loo im Münsterischen am 6. August 1623 abermals in kaiserliche Kriegsgefängenschaft. Nach bald erfolgtem Loskauf begab er sich unter die Fahne des Königs Gustav Adolf von Schweden, der damals mehrere deutsche Regimenter errichtete und bekleidete unter dessen Oberbefehl zuerst die Stelle eines Oberstleutnants im neu geworbenen Leibregimente des Königs und im

Jahr 1625 im Kriege gegen Polen diejenige des General-Quartiermeisters mit Oberst-Rang. Im Laufe dieser ersten Kriegsjahre hatte sich Hans Ludwig von Erlach zu einem tüchtigen Offizier ausgebildet und die Achtung und Zuneigung des großen Königs in hohem Maße erworben. Dieser zeichnete ihn bei verschiedenen Anlässen aus und verwendete ihn wiederholt zu diplomatischen Missionen. Er war der Hausfreund des Kanzlers Oxenstierna und mit dessen Tochtermann, dem Feldmarschall von Horn, befreundet. Stets war er für das leibliche Wohl seiner Truppen besorgt und daher kam es, daß er trotz seiner Strenge und seiner strammen Aufrechthaltung der Disziplin bei den Soldaten fortwährend in großer Achtung stand.

1626 — 1638.

Nach dem Friedensschluß zwischen Schweden und Polen 1626 verließ Hans Ludwig von Erlach den schwedischen Dienst in der Absicht, seine reiche Base Margaretha von Erlach, die er sich gewogen wußte, zu ehelichen. Durch diese Heirath, die am 19. Juni 1627 stattfand, wurde Erlach Herr von Kasteln und Ruchenstein. Die Brautleute waren ein schönes Paar. Erlach war damals 31 Jahre alt; schlank und hochgewachsen, hatte er blondes, auf die Schultern herabfallendes Haar und blaue Augen. Die erst sechszehnjährige Gemahlin war zart gebaut, hatte feine, schöne Gesichtszüge, dunkles Haar und braune Augen; ihr ganzes Wesen zeigte etwas Vornehmes, Selbstbewußtes. Die Ehe war eine sehr glückliche. — Die jungen Eheleute nahmen ihren Wohnsitz auf Kasteln und trotzdem sich Erlach in den hohen gesellschaftlichen Kreisen, in denen er sich früher bewegt, einen gewissen Luxus angewöhnt, hatte er sich in dem neuen Kreise doch bald zurecht gefunden. Mit Verständniß und Eifer nahm er sich der Bewirthschaftung seines großen Gutes an. Zunächst ging er an die Verbesserung des Nebbaues und verschaffte mit dem Klange seines Namens und durch seine weite Bekanntschaft dem Kasteler Wein das Renommée, das er heute noch besitzt; er betrieb ferner den Handel mit Getreide, der ihm bedeutende Summen eintrug, da er für dasselbe in jenen Kriegszeiten reißenden Absatz fand. Seine landwirthschaftlichen Bestrebungen und Neuerungen waren für das ganze Thal von großem Nutzen. Da die Bewirthung der ausgedehnten Güter eine zahlreiche Dienerschaft erforderte, so war er genöthigt, zur Beaufsichtigung derselben sowie zum Einzug der Zinse und Gefälle einen besondern Amtmann zu bestellen. Einen zuver-

lässigen Amtmann fand er in der Person des Hans Konrad Müller von Pfullingen im Würtembergischen, der später Haushofmeister des Herzogs Bernhard wurde, aber nach dessen Tode wieder in Erlach's Dienste trat. In Kasteln lebte der Oberst von Erlach als ein reicher Landedelmann, hatte einen schönen Viehstand, schöne Pferde und war dabei ein eifriger Jäger; der Geflügelzucht und dem Gartenbau schenkte er alle Aufmerksamkeit. In allen Richtungen war er ein Mann der Ordnung, die er in Haus und Hof, in Garten und Stall mit Strenge handhabte. In den Wintermonaten wohnte Erlach nicht etwa in Bern, sondern im Domhof in Basel. Später erwarb er sich dort ein Haus in der St. Johanni-Vorstadt (die heutige Nr. 17, den Erlacher-Hof).

Nachdem der Oberst von Erlach in seine Heimath zurückgekehrt war, fanden seine militärischen Kenntnisse, sein weitschauender Blick und sein sicheres Urtheil über Personen und Verhältnisse bei seinen Mitbürgern rasch die verdiente Anerkennung. Schon zu Ostern 1627 wurde er daher in den Großen Rath von Bern und 1629 in den Kleinen Rath (Regierung) gewählt. Seine hervorragenden geistigen Eigenschaften und seine kriegswissenschaftliche Tüchtigkeit lenkten bald auch den Blick der mit Bern verbündeten evangelischen Städte Zürich, Basel und Schaffhausen auf ihn, und diese übertrugen ihm, als der wilde Religionskrieg, der Deutschland schon seit einem Jahrzehnte verheert hatte, seine Wogen gegen die Schweiz heranwälzte, auf ihrer Konferenz in Baden am 19. Juni 1629 den ehrenvollen Auftrag, ein kurzes Projekt eines Defensionswerkes auszuarbeiten. Im Jahr 1630 übernahm Hans Ludwig von Erlach die Anführung eines Regiments von 3000 Mann, entsetzte mit demselben die Festung Cazal im Tyrol, die von den Spaniern belagert worden war. In Folge von Mißhelligkeiten zwischen Frankreich und der schweizerischen Tagsatzung wegen Soldabzügen im genannten Feldzuge wurde Hans Ludwig von Erlach nach Paris gesandt, wo er die einflussreichsten Personen und die Art des Geschäftsganges am französischen Hofe kennen lernte, was ihm später sehr zu statten kam. Kaum von Paris zurückgekehrt, wurde Oberst von Erlach vom Schwedenkönig Gustav Adolf in das Lager nach Franken beschieden, bis wohin dieser vorgerückt war. Hier machte ihm der König günstige Dienstanerbietungen, die Jener indessen vorläufig nicht annehmen zu können glaubte. Als im Jahr 1633 die feindlichen Armeen den Grenzen der Schweiz immer näher rückten und um die Waldstädte am Rhein und um das Frickthal kämpften, da bot Bern zum Schutze der aargauischen Grenzen

seine Milizen auf und übergab das Kommando über dieselben dem Obersten Hans Ludwig von Erlach von Kasteln. Wiederholt nahm Erlach in der Folge noch an den Tagsitzungen und an den Konferenzen der evangelischen Kantone hervorragenden Anteil, ging am 25. Oktober 1634 — obgleich ungern — nochmals nach Paris, um mit der französischen Regierung über verschiedene Angelegenheiten zu unterhandeln und sich deren Hilfe gegen die „Lieben und Getreuen, alten Eid- und Bundgenossen“ auszuwirken, falls die Umstände solche erheischen sollten. Anfangs März 1635 kehrte er wieder in die Schweiz zurück, begann hier seine militärische Thätigkeit mit erneutem Eifer und erwarb sich in allen seinen Stellungen die vollste Anerkennung von Seite seiner zuständigen Behörden. Doch nicht mehr lange sollte Johann Ludwig von Erlachs militärische und politische Bildung seinem Vaterlande ungetheilt zu Gute kommen. Schon von der zweiten Hälfte des Jahres 1637 an war seine Thätigkeit eine getheilte. Obgleich noch schweizerischer Magistrat, handelt er doch schon mehr als Rathgeber des Herzogs Bernhard von Weimar, der nach dem Tode des Königs Gustav Adolf von Schweden den Oberbefehl über die schwedischen und französischen Truppen übernommen hatte.

Als im Frühjahr 1637 die feindlichen Armeen der Schweizer Grenze näher rückten, ließ Bern Truppen aufbieten, um die Pässe gegen das Frickthal hin zu besetzen. Das Kommando über das Unteraargauische Ausziger-Regiment war Hans Ludwig von Erlach zugedacht. Dieser lehnte jedoch durch Schreiben vom 20. August dasselbe ab mit dem Vorbehalt, er habe andere Geschäfte und sei die wenigste Zeit zu Hause, in Wirklichkeit aber wahrscheinlich deshalb, weil seine Gedanken sich schon mehr mit der weimarischen Armee beschäftigten, deren Führer ihm ohne Zweifel bei der kurz zuvor stattgehabten Zusammenkunft, höchst günstige Offerten im Falle des Eintrittes in dieselbe gestellt hatte.

Am 5. Juli 1637 ließ ihn dieser nämlich durch ein eigenhändiges Schreiben, welches ihm der weimarsche General-Quartiermeister Mörschofer persönlich in Kasteln überreichte, zu einer Zusammenkunft nach Lüders einladen, um sich mit ihm über die Proviantirung seiner Truppen und über das weitere Vorrücken derselben zu besprechen. Zu dieser Unterredung wurde Oberst von Erlach durch einen Trupp Weimarscher Ritter abgeholt und mit acht Compagnien wieder zurück begleitet. Die freundschaftlichen Beziehungen zu Bernhard von Weimar benutzte Oberst von Erlach dazu, die feindlichen Truppen von den schweizerischen Grenzen ferne zu

halten und aus diesem Grunde hat er sich unbedingt ein bedeutendes Verdienst um sein Vaterland erworben, wenn er auch die Waffen in der Folge nicht mehr für dasselbe getragen.

Unablässig folgte er den Bewegungen der weimarischen Truppen und stand dem Herzog Bernhard mit Rath und That zur Seite. Auf Verlangen des Letztern begab er sich im September 1637 zu einer nochmaligen geheimen Besprechung nach Benfelden, und erklärte sich bei diesem Anlaß auf das Gesuch des Herzogs bereit, binnen kürzester Frist definitiv in die weimarische Armee einzutreten. Gemeinsam wurde nun der künftige Feldzugspan vorberathen und die definitive Ausarbeitung desselben dem Obersten von Erlach übertragen. Dieser war daher im Stande, dem Rathen zu Bern von der Stellung und den Bewegungen der weimarischen Truppen immer rechtzeitig Kenntniß geben zu können, damit dieser die nöthigen Vorkehrungen treffen konnte. Den Einfall der Weimarer Truppen in's Frickthal meldete Erlach schon am 19. Januar 1638 nach Bern durch einen Brief von Bözen aus, wohin er denselben entgegen geritten war. Zwei Tage später, am 21. Januar, schrieb er aus Kasteln, Herzog Bernhard habe Säckingen, Laufenburg und Waldshut genommen und gedenke, bevor er sich nach Schwaben wende, Rheinfelden zu berennen. Auf wiederholtes Gesuch des Herzogs Bernhard von Weimar um eine geheime oder öffentliche Unterredung begab sich Hans Ludwig von Erlach am 17. Februar 1638 in dessen Hauptquartier bei Beuggen, um „nach Kräften zu helfen und Alles zum guten Ende zu bringen.“ Es wurde nun beschlossen, den Angriff auf die Kaiserlichen am Morgen des 18. Februar zu eröffnen.

In Erwagung der schlimmen Folgen, welche ein mißlicher Ausgang dieser Schlacht für ihn und seine Familie haben könnte, schickte von Erlach am Abend des 17. Februar den Oberstleutnant Wolf Friedrich Löschner nach Kasteln mit dem Auftrag, seine Frau und Kinder schleunigst nach Schenkenberg in Sicherheit zu bringen. Seine Ahnung hatte ihn nicht betrogen. Während des ganzen Kampfes war er in Bernhards Nähe und gerieth bei allzu raschem Vordringen auf's Neue in kaiserliche Haft. Als die Kunde von seiner Gefangennahme am 19. Februar nach Kasteln gelangte, wendete sich der dortige Amtmann Konrad Müller an den Schultheißen von Bern mit der Bitte, er möchte mit Ernst für die Freilassung des Obersten wirken, damit die besorgte Frau Oberstin bald durch eine gute Nachricht möchte erfreut werden. Am 14. März wurde nach Unterzeichnung der Kapitulation von Rheinfelden Hans Ludwig von Erlach

wirklich frei und kehrte hierauf in den Schoß seiner Familie nach Kasteln zurück. Obwohl innerlich überzeugt und auch befriedigt, daß er seinem Vaterlande in letzter Zeit nach mancher Richtung wichtige Dienste hatte leisten können und obgleich diese Dienste namentlich von den evangelischen Ständen auch anerkannt wurden, schien ihm doch seine Doppelstellung als Rathgeber des Herzogs von Weimar und anderseits als Magistrat und Oberst seines Vaterlandes immer unhaltbarer zu werden, was ihn veranlaßte, beim Rathe zu Bern seine Entlassung aus dem bernesischen Staatsdienste zu verlangen, welche ihm unterm 28. April 1638 denn auch ertheilt wurde. Hierauf trat er mit dem Grade eines Generalmajors (ungefähr gleicher Rang wie der eines heutigen Chefs des Generalstabes) in die Armee des Herzogs Bernhard von Sachsen-Weimar.

1638 — 1648.

Um den kaiserlichen Heeren in Zukunft mit mehr Erfolge die Spitze bieten zu können und wohl auch, um seinen Kriegsruhm zu festigen und sich das Elsaß später als Eigenthum zu sichern, fägte Bernhard von Weimar schon im Jahre 1637 den Plan, sich enger an Frankreich anzuschließen, um von dieser Seite — gestützt auf verschiedene vorangegangene, geheime Verträge — größere Unterstützung an Geld und Truppen zu erhalten, als bis jetzt geschehen war. Zu diesem Behufe sollte ein Abgesandter (Vertrauter) in seinem Namen mit den Machthabern in Frankreich sich über einen neuen Feldzugsplan verständigen, die Höhe der finanziellen Leistungen von Seite Frankreichs festsetzen und die Räumung der von den französischen Heeren besetzten Plätze im Elsaß, sowie die Uebertragung des Oberkommando's über sämtliche Truppen an den Herzog Bernhard, als Generalissimus der Unionstruppen verlangen und Verhaltungsmaßregeln bezüglich der Belagerung und der allfälligen Einnahme der Festung Breisach entgegen nehmen. Zu dieser wichtigen Sendung wurde Johann Ludwig von Erlach auserwählt, der von seiner Tüchtigkeit als Politiker und Militär bereits schon rühmliches Zeugniß abgelegt und dessen Vertrautheit mit der französischen Sprache ihn mehr als jeden Andern von des Herzogs Offizieren zu dieser diplomatischen Mission befähigte. Er begab sich im Mai 1638 mit den nöthigen Instruktionen versehen nach Paris und wurde wenige Tage nach seiner Ankunft von König Ludwig XIII. in St. Germain freundlich empfangen. Gleicher Aufnahme erfreute er sich bei den Ministern des Noyers und Chavigny und beim allmächtigen Rath-

geber des Königs, dem Kardinal Richelieu. Der Generalmajor entledigte sich seiner Aufgabe, wenn er auch nur wenige Wünsche seines Herren durchzusetzen vermochte, in vorzüglicher Weise, so daß ihm der Kardinal eine Pension anbieten ließ, die er jedoch ohne Weiteres ablehnte. Diese Ab- lehnung war ohne Zweifel eine Folge des Unmuthes darüber, daß Richelieu sich seinen Forderungen in betreff der Uebertragung des Oberkommando's über alle Unionstruppen an Herzog Bernhard von Weimar als Generalissimus und der Abtretung des Elsasses an denselben, beharrlich wider- setzte oder ihn doch wenigstens mit ausweichenden Antworten hinzuhalten ge- sucht hatte, während er gleichzeitig mit dem Herzoge von Longueville in der gleichen Angelegenheit unterhandelte und ihm bestimmte Anerbietungen machte.

Der Aufenthalt Erlachs in Paris dauerte bis in den August hinein. Nach seiner Rückkehr wurde er von einer Krankheit befallen, wahrscheinlich infolge der ausgestandenen Anstrengungen der letzten Zeit. Um sich bessere Pflege verschaffen zu können, begab er sich wahrscheinlich schon Mitte August in den Kreis seiner Familie nach Kasteln. Nach seiner bald erfolgten Herstellung zu Anfang des Septembers 1638 übernahm er an der Stelle seines, in Kolmar erkrankten Herzogs die Leitung der Armee und der Be- festigungsarbeiten um Breisach, und traf Anstalten gegen die durch die feindlichen Heere von verschiedenen Seiten drohenden Gefahren. Am 22. Oktober 1638 treffen wir ihn wieder mit der Befestigung von Rheinfelden und Laufenburg beschäftigt. Hier traf ihn ein Schreiben vom obge- nannten Datum aus dem Feldlager vor Breisach, worin ihn Bernhard von Weimar bat, er möchte unverzüglich zu ihm in's Lager eilen, um in den bevorstehenden Aktionen vor der Festung das Kommando zu führen. Am 25. Oktober übernahm von Erlach den Oberbefehl über die Belagerungs- truppen und behielt ihn ununterbrochen bis zum 19. Dezember, dem Tage der Uebergabe der Festung. Während dieser Zeit entfaltete er nicht nur als Belagerungskommandant eine rührige Thätigkeit, welcher der Herzog die so rasch erfolgte Kapitulation des strategisch wichtigen und vom öster- reichischen Feldzeugmeister von Reinach heldenmütig vertheidigten Platzes wesentlich zu verdanken hatte, sondern beförderte auch noch die Befehle des Herzogs an die französischen Truppen, welche unter Graf Guébriant und Vicomte de Turenne auf dem linken Rheinufer standen. Am 30. Dezember 1638 ernannte Bernhard von Weimar den Johann Ludwig von Erlach von Kasteln zum Gouverneur der Festung Breisach und zum Statthalter

mit unbeschränkter Militär- und Civilgewalt über den ganzen Breisgau, nach welcher Stelle auch die zwei schon genannten hervorragenden französischen Generäle Guébriant und Türenne umsonst gestrebt hatten, nachdem am 26. Dezember die Einnahme der Festung auf der Burg selbst gefeiert worden war. Diese Auszeichnung, welche dem Generalmajor von Rasteln durch seine Wahl zum Gouverneur zu Theil wurde, ist einerseits ein Beweis des unbegrenzten Vertrauens, mit dem Bernhard von Weimar denselben von Anfang an beehrte und das von Erlach in allen seinen bisherigen Stellungen im weimarischen Heer nach besten Kräften zu rechtsfertigen gesucht hatte, anderseits ein Zeugniß für die Uebereinstimmung in Geist und Charakter der beiden Männer. Bernhard von Weimar und von Erlach waren entgegen den Gewohnheiten der damaligen Zeit moralisch und streng gegen sich selbst wie auch gegen Andere; sie waren dem evangelischen Glauben vom ganzen Herzen zugethan und bekämpften daher im Hause Oesterreich die Stütze des Katholizismus. Daneben leistete von Erlach dem Herzoge von Weimar vorzügliche Dienste durch seine staatsmännischen Kenntnisse und seine diplomatischen Fähigkeiten, welche er sich als Glied der Berner Regierung und als Abgesandter derselben bei verschiedenen Anlässen erworben hatte, sowie auch als Kenner der französischen Sprache in Wort und Schrift.

Mit dem Antritt seines neuen Postens in Breisach beginnt Johann Ludwig von Erlachs Hauptthätigkeit als Administrator, Militär und Diplomat in fremdem Dienste; aber überall stellte er seinen Mann, und zeigte sichere Haltung und Takt, vergab sich nicht leicht etwas. Von den seinem Befehle unterstellten hohen und niedern Offizieren, Kommissarien und Civilbeamten verlangte er gewissenhafte Befolgung ihrer Obliegenheiten, war daneben aber gegen sie wohlwollend und freundlich. Seine nächste Obhürge galt den Befestigungswerken von Breisach, die er durch tüchtige Genieoffiziere theils ausbessern, theils neu — und stärker als die früheren waren — aufführen ließ. Aber schon Ende März des Jahres 1639 schickte ihn der Herzog Bernhard auf's Neue mit einer Mission an den Hof von Frankreich, wo er in seinem Namen dem Könige und der Königin zur Geburt des Dauphin Glück wünschen, sowie Richelieu des Herzogs unveränderlicher Zuneigung versichern und gleichzeitig um kräftigere Unterstützung für dessen Truppen bitten sollte. In Anerkennung der vortrefflichen Dienste, welche der Generalmajor der gemeinsamen Sache geleistet, verabfolgte ihm der König von Frankreich durch Brevet vom 20. April eine Pension von

12,000 Livres, deren Annahme durch den Gouverneur die Veranlassung gab, daß man ihm ungerechtfertigter Weise Wohldienerei, Bestechlichkeit, ja sogar Ehrlosigkeit und Verrath vorwarf.

Mittlerweile war Bernhard von Weimar wieder auf's Krankenlager geworfen worden, von dem er sich nicht wieder erheben sollte. Sein Ende nahe fühlend, bat er den in Paris weilenden Generalmajor durch Schreiben vom 28. Juni, an sein Sterbebett zu eilen und aus seinem Munde den letzten Willen zu vernehmen. Das genannte Schreiben schließt mit den, Bernhard von Weimar, wie Hans Ludwig von Erlach gleich ehrenden, Freundschaft und Wohlwollen atmenden Worten: „Ich bin allezeit, weil ich lebe, sein dienstwilliger, treuer Freund.“ Sofort machte sich von Erlach auf, langte am 8. Juli bei dem schon mit dem Tode ringenden Herzoge an und nahm dessen letzte Willensäußerung entgegen, nach welcher dem Generalmajor von Erlach nach des Herzogs Tode das Oberkommando über die Armee übertragen wurde. Aus Bernhards Privatvermögen sollte er ferner eine Anzahl Pretiosen im Werthe von ungefähr 20,000 Reichsthaler erhalten.

Vom 8. Juli bis zum 29. September blieb Erlach an der Spitze des Heeres, welches er mit Umsicht und Festigkeit führte. Dann ging das Oberkommando an den Herzog von Longueville über und er mußte wieder in seine Gouverneursstelle zurücktreten. Diese Mißachtung der letzten Willensverordnung Bernhards von Weimar von Seite Frankreichs mußte von Erlach schwer kränken. Dieselbe hat indessen ihren ganz natürlichen Grund. Die französischen Generäle waren schon längst neidisch auf den vom Herzog Bernhard und dem Hofe Frankreichs bevorzugten Schweizer und glaubten dazu nun um so eher berechtigt zu sein, als nach dem Tode des Weimarer Frankreich die Hauptrolle in den kriegerischen Aktionen der Folgezeit — sowohl in Bezug auf Kriegsleitung als auch in Hinsicht auf finanzielle Leistung — zufiel. Sie versäumten daher nichts, was den Generalmajor in den Augen der französischen Staatslenker erniedrigen konnte. Auch als er sich auf seinen Gouverneurposten zurückgezogen hatte, suchten Mißgunst und namentlich religiöse Skrupel ihm — dem strenggläubigen Protestant — allerlei Schwierigkeiten zu bereiten und Frankreich setzte ihm sogar einen königlichen Statthalter zur Seite in der Person des Barons von Dysonville. Von Erlach erblickte in dieser Maßnahme ein unverdientes Mißtrauen und schrieb daher am 28. März 1640 an Richelieu: „wenn man ihn nicht behandeln wolle wie andere benachbarte“

Gouverneure, denen kein königlicher Statthalter zur Seite gestellt worden sei, obschon sich dieses eher als in Breisach rechtsfertigen ließe, so würde er es vorziehen, von seiner Stelle zurück zu treten.“

Ein Eingriff des Gouverneurs von Erlach in die Geschicke seines Vaterlandes muß hier auch erwähnt werden. Er ließ nämlich im Jahr 1640 seinen ehemaligen politischen Gegner, den Deutsch-Seckelmeister Hans Frischherz, der sich Veruntreuungen hatte zu Schulden kommen lassen, in Rheinfelden verhaften und an den Rath von Bern ausliefern, der ihn mit einem geringen Stimmenmehr zum Tode verurtheilen und hinrichten ließ.

Unzufrieden mit der französischen Regierung, daß sie den vertraglich festgesetzten und schon im August 1639 verfallenen Sold noch nicht ausbezahlt und die Bestimmungen des Testamentes des Herzogs von Weimar nicht zur Ausführung gebracht hatte, begab sich Hans Ludwig von Erlach im November 1640 wiederum nach Paris in der Hoffnung, durch seine persönliche Anwesenheit von Frankreich die vertraglich bestimmte Unterstützung zu erhalten und die Ernennung des Baron d’Oysonville als königlichen Statthalter in Breisach rückgängig machen zu können. Das Letztere gelang ihm jedoch nicht und er reiste daher schon Mitte März 1641 trotz der ihm erwiesenen großen Ehren wieder nach Breisach zurück. Eine wichtige Aufgabe fiel ihm bald nachher zu. Es handelte sich nämlich um die Auswechslung des in der Nördlinger Schlacht am 5. September 1634 gefangen genommenen schwedischen Feldmarschalls Gustav Horn gegen den im zweiten Treffen bei Rheinfelden am 3. März 1638 in Haft gerathenen kaiserlichen und furbayerischen Feldmarschalllieutenant Jean de Werdt. Von Erlach that die nöthigen Schritte bei den kriegführenden Mächten und nach kurzen Unterhandlungen wurde die Auswechslung wirklich vollzogen. Im Jahr 1642 starb Richelieu und mit dessen Tode hatte von Erlach einen mächtigen Gönner verloren. Es war nun ein Glück für ihn, daß der Nachfolger Richelieu’s, der Kardinal Mazarin sowie der neue Staatssekretär Le Tellier ihm ebenfalls durchaus freundlich gesinnt waren. Ohne diese Stützen am Hofe Frankreich’s hätte er seine Stelle gegenüber dem Statthalter d’Oysonville, dem Günstling des französischen Kriegsministers, der ihm allerlei Schwierigkeiten in den Weg legte, schwerlich erfolgreich behaupten können.

Bei der Neberrumpelung von Tuttlingen, am 3. Dezember 1643, war von Erlach auf seinem Gute in Rasteln, um seine Angelegenheiten zu ordnen, die er während des ganzen Jahres hindurch zu vernachlässigen gezwungen war. Er hatte im Jahr 1642 das Schloß Ruchenstein abtragen und mit

dem Material desselben 1643 Kasteln neu aufbauen lassen. Auf die Runde der Niederlage eilte er aber sofort nach Laufenburg und traf Anstalten zur Vertheidigung der verschiedenen Plätze und zur Aufnahme der Flüchtigen.

Als bald darauf Türenne den Oberbefehl über sämmtliche Truppen übernahm, fühlte sich von Erlach zurückgesetzt, weil er glaubte, derselbe werde ihn in seinen bisherigen Kompetenzen beeinträchtigen. Er verlangte daher sofort seine Entlassung und verließ, ohne auch nur seiner Frau die Gründe derselben zu nennen, ganz allein die ihm anvertraute Festung Breisach und zog sich nach der Schweiz zurück nach Kasteln, in dem Moment, als die Feinde in der Nähe standen. Dieses eigenmächtige Verlassen des ihm anvertrauten, wichtigen Postens hätte für den Gouverneur höchst verhängnißvoll werden können, wenn er sich nicht einer so mächtigen Protektion zu erfreuen gehabt und namentlich wenn Türenne ihm wirklich übel gewollt hätte. Der Letztere behandelte ihn aber großmuthig, ließ ihm einen eigenhändigen Brief nach Kasteln bringen, in dem er ihn bat, wieder nach Breisach zurück zu kehren, wo er seine Befugnisse in keiner Weise zu schmälern beabsichtigte. Erlach sah seinen Fehler ein und kehrte sogleich in seine Stellung zurück. Indessen dauerten die Reibereien zwischen ihm und dem Statthalter d'Orsonville, welcher seine Thätigkeit seit 1639 immer gehemmt hatte, ununterbrochen fort. Auch in der Festung Breisach hatte er mit Schwierigkeiten zu kämpfen. Wegen verspäteter Soldauszahlung brachen zwei Revolutionen aus, von denen die letztere damit endigte, daß die Rädelssührer standrechtlich verurtheilt wurden, worauf Ruhe eintrat. Das Jahr 1645 schien sich für den Gouverneur günstiger zu gestalten, als die vorangegangenen. Sein Ansehen am französischen Hofe war größer als je. Als Zeichen hoher Anerkennung schickte ihm daher die Königin von Frankreich Ende März 1645 durch seinen Vetter Sigismund von Erlach ihr und des Königs Bildniß mit Diamanten verziert. Dieses Zeichen der Würdigung seiner Verdienste verlieh ihm frischen Muth und neue Begeisterung. Er nahm bald hierauf nach kurzen Unterbrechungen Lichtenau, Stollhofen und Kuppenheim ein und erntete hiefür, sowie für die am 17. April 1646 erfolgte Einnahme und nachherige Schleifung der Festung Wildenstein im Elsaß von Seite des französischen Königs und seinen Ministern den wohlverdienten Dank. Im Verlaufe des Krieges von 1646 entfaltete Hans Ludwig von Erlach nicht nur als Soldat, sondern auch als Diplomat und Politiker eine bedeutende Thätigkeit, die zu einem großen Theil auch unserm Vaterlande zu Gute kam, um welches er sich damit ein unvergängliches Verdienst erworben.

1648 — 1650.

Als nach gänzlicher Erschöpfung der kriegsführenden Armeen die europäischen Mächte sich bereit zeigten, zu Münster und Osnabrück in Unterhandlungen zu treten, da verwendete sich von Erlach bei denselben dafür, daß man auch der Schweiz gestattete, einen eigenen Vertreter an den Friedenskongreß zu senden. Hiezu wurde der Bürgermeister von Basel, Johann Rudolf Wettstein auserwählt, mit dem von Erlach schon längst in freundschaftlichen Beziehungen gestanden hatte. Derselbe kaufte 1642 in Erlachs Auftrag zu Basel die Paravicinische Behausung mit dahinter liegendem Garten, sowie das Gesellschaftshaus zur „Mägd“. Schon im Dezember 1645 hatte Erlach dem Herzog von Longueville die Interessen der Schweiz warm empfohlen und Longueville ihm darauf geantwortet: „Er werde alle Wünsche der Schweiz unterstützen, insofern diese ihm durch den Generalmajor empfohlen werden, da er selbst dabei interessirt sei.“ Nachdem so die Unterstützung Frankreichs der Schweiz gesichert war, wurde es dem schweizerischen Abgeordneten eher möglich, seine Wünsche mit Erfolg durchzusetzen und die vereinigten Mächte durch seine persönliche Klugheit zu vermögen, die Selbständigkeit der Schweiz und deren Loslösung vom deutschen Reiche feierlich anzuerkennen. Vor dem Abschluß des westphälischen Friedens wurde dem Generalmajor von Erlach von Seite Frankreichs noch eine hohe Ehre und die um dieses Land schon längst verdiente Anerkennung zu Theil. Am 5. Dezember des Jahres 1647 ernannte ihn nämlich der junge König Ludwig XIV. zum Inhaber eines aus Franzosen und Deutschen bestehenden und 5000 Mann starken Kavallerie- und Infanterie-Regimentes und zum Generallieutenant von Türenne's Armee. Nebstdem blieb er Gouverneur der wichtigen Festung Breisach und der dem Gouverneur dieser Festung untergeordneten Plätze Hohentwiel, Laufenburg, Säckingen, Rheinfelden, Landskron, Pfeffingen, Hüningen, Thann, Neuenburg, Stollhofen und Dachstein, und Statthalter des Breisgaues und Sundgaues. Der König begleitete diese Ernennung mit folgenden Worten: „Von dem Wunsche beseelt, das Kommando des Regimentes einem Führer anzubutrauen, der durch sein Ansehen und durch das Vertrauen, das er genießt, dasselbe im guten Stande halten könne, habe er nicht geglaubt, eine bessere Wahl treffen zu können, als indem er dieselbe auf ihn, den Herrn von Erlach, lenke, der sich unter den Kriegsleuten einen großen Ruf erworben, indem er sich bei vielen wichtigen Anlässen ausgezeichnet habe zur Zeit,

als er der Krone Schwedens gedient für die gemeine Sache, und seither, in der Statthalterschaft, die er bekleide und bei andern Aufträgen, die der König ihm anvertraut habe, bei welchen Anlässen allen er Beweise abgelegt von Muth, Kriegserfahrung, Vorsicht, guter Haltung und von gänzlicher Treue und Vorliebe für den Dienst des Königs, wofür ihm hiemit die Genugthuung des Königs bezeugt werden solle, auf daß er in Zukunft noch größere Dienste zu leisten im Falle sei."

In der Ernennungsurkunde heißt es ausdrücklich, dem Könige sei bekannt, daß er eine Stellung von dieser Bedeutung Niemanden übertragen könnte, der dieselbe würdiger auszufüllen im Stande wäre, als sein vielgeliebter und hochgeschätzter Herr von Erlach, sein Gouverneur und Statthalter und Generallieutenant von Breisgau und Sundgau und besonderer Gouverneur der Stadt und Festung Breisach, welcher durch Geburt und persönliche Eigenschaften, gleichwie durch die ausgezeichneten Dienste, die er dem König und dem französischen Staate seit mehreren Jahren geleistet, es verdient habe, zu den ersten Stellen erhoben zu werden, indem er sich große Kriegserfahrung, Vertrauen und Ansehen bei den französischen und fremden Truppen in verschiedenen Stellungen und Kommando's in der Armee des Königs und derjenigen der Alliierten erworben habe, in welchen er jederzeit große Fähigkeiten, Klugheit, Vorsicht und vor Allem eine unverbrüchliche Treue und Sorge für die Wohlfahrt dieses Staates und den Vortheil des Dienstes entfaltet habe, so daß man Grund habe zu hoffen, daß, wenn ihm Gelegenheit gegeben werde, seine Kräfte in dieser Richtung ferner zu verwenden, er dieses mit neuem Eifer und Sorgfalt thun werde. Aus diesen und andern guten Gründen finde der König sich veranlaßt, in Uebereinstimmung mit der Königin Regentin, seiner hochgeehrten Frau Mutter, den erwähnten Herren von Erlach durch gegenwärtiges (Patent) zu seinem Generallieutenant und Stellvertreter seiner Person in der deutschen Armee zu machen, zu ernennen und einzusetzen, welcher unter dem Oberkommando seines Veters, des Marshalls Turenne stehe, und in dessen Abwesenheit (und während seiner Autorität) die vor genannte Armee zu kommandiren und die Truppen, aus welchen dieselbe demnächst bestehen werde, zu gebrauchen und zu verwenden habe, gegen unsere Feinde und deren Verbündete und Gehilfen, wie dieses zur Erreichung der Ziele, die der König sich vorgesetzt, nothwendig und zweckmäßig sein werde.

Der Generalmajor von Erlach hatte am 30. Oktober vorher das

51. Lebensjahr zurückgelegt, als ihm der zweithöchste Rang in der französischen Armee, den vor ihm noch kein Schweizer bekleidet hatte, derjenige eines Generallieutenants zu Theil wurde. Große Freude und Genugthuung gewährten ihm die vielen rührenden Beweise der Theilnahme, die ihm bei Anlaß der Ernennung zu dieser hohen militärischen Würde von allen Seiten entgegengebracht wurden, namentlich von Solchen, die schon lange unter ihm in dieser oder jener Stelle gedient hatten.

Wiederholt noch fand der Generallieutenant von Erlach Gelegenheit, sich dem französischen Hofe für die ihm erwiesene Ehre erkenntlich zu zeigen. Als im Jahr 1648 der durch die Fronde geschürte Bürgerkrieg ausbrach, war er es namentlich, der aus Achtung gegen den vom Adel so sehr gehassten Kardinal Mazarin und für die königliche Familie in die Schranken trat und die deutsche Armee in Treue erhielt, während zahlreiche französische Truppen sich zu den Gegnern der Krone schlugen. Ein unvergängliches Verdienst um die königliche Familie erwarb er sich aber besonders durch den Sieg bei Léens, im August 1648, der hauptsächlich sein Werk war. Aber welches war der Lohn für alle diese aufopfernde Treue und diese Hinhebung an die Sache seines königlichen Herrn? Schnöder Un dank wurde ihm zu Theil wie Allen, welche die Waffen führen im Dienste fremder Fürsten, und sich nur von der einen Triebfeder, Ruhm und Ehre zu erwerben, leiten lassen und denen nicht im Donner der Schlachten der Gedanke an das Wohl des Vaterlandes Talisman und Leitstern ist. Die zahlreichen guten Dienste, die von Erlach der französischen Sache geleistet im Verlaufe von mehr denn einem Jahrzehnt, waren bald vergessen und kalte Zurückhaltung und Rücksichtslosigkeit trat an die Stelle der früher so warm zugesagten Unterstützung. Erlachs Reiterregiment, vor Kurzem noch der Stolz des jungen Königs, erhielt nicht mehr die nöthigen Subsistenzmittel; sein Führer sollte büßen, und vielleicht auch, daß er Protestant war und er einst Bernhards Interessen vertreten. Rings um ihn erhoben sich die Neider und scheuteten kein Mittel, um seinen Einfluß am französischen Hofe zu brechen.

Ränkesucht und Neid wagten sich aber namentlich an ihn, seitdem eine schwere Krankheit begonnen hatte, seine Kräfte zu verzehren und die persönliche Führung seines Regiments unmöglich zu machen. Am 24. Dezember 1649 war daher der Generallieutenant genötigt, an seinen Sekretär Demarchais in Paris zu schreiben: „Sie werden Ihrer Eminenz (dem Kardinal Mazarin) und Herrn Le Tellier sagen, da man meinem Reiter-

regiment nicht die nöthigen Subsistenzmittel gewährt, um weiter dienen zu können, so werde man mir wenigstens die Gnade erweisen, das Regiment zu lizenziiren und Offiziere und Reiter nicht mit leeren Händen zu entlassen, sondern ihnen wenigstens die nöthigen Mittel geben, um nach Hause zurückzukehren zu können, da sie schon so lange gedient, ohne Bezahlung von Seite des Königs zu erhalten, so daß sie nicht hätten bestehen können, wenn ich ihnen nicht, wie Sie wissen, Vorschüsse gemacht hätte. Sie werden die Sache so gut wie möglich vorstellen und auf einen Entscheid dringen und dabei nicht verschweigen, daß die Behandlung, die mein Reiterregiment erfährt, eine unwürdige ist, zumal vier Kompagnien sich bei demselben befinden, die seit zehn Jahren im Dienste des Königs gestanden; man scheint mich bei seiner Eminenz in ein schlechtes Licht gestellt und angeschwärzt zu haben, da der Kardinal gestattet, daß ich so schlecht behandelt werde. Stellen Sie ihm dieses vor und beschweren Sie sich über das Unrecht, das mir angethan wird."

Die Vorstellungen, die von Erlachs Sekretär, gestützt auf obiges Schreiben, zuständigen Ortes in Paris machte, blieben aber ohne Erfolg. Der Sold blieb nach wie vor aus und das stolze Reiterregiment ging rasch wie sein Führer der Auflösung entgegen. Am 5. Januar 1650 schrieb Oberstlieutenant August von Leitzschen, der in Erlachs Abwesenheit dasselbe kommandirte, an diesen: „In was beschwerlichem Zustande ich nun hier beim Regemente bin, können Euer Gnaden nicht glauben, und ist solches nicht zu beschreiben, wie ich stündlich von Offizieren und Reutern angelassen werde, theils ihren Abschied, andere nur Urlaub nach Deutschland begehren, wenn ich's ihnen vergönnte, würden in wenig Tagen nicht viel mehr hinterbleiben, und wenn nicht gar eine gute Resolution von Hofe kommt, so wird das Regiment eilends zergehen, und man thue auch, was man wolle, nicht mehr zu erhalten sein. Es ist vergebens alle Mühe und Fleiß angewendet worden, denn die Reuter noch immer darauf verbleiben, und Vorhabens, mich mit Gewalt zu nehmen und mit sich nach Deutschland zu führen, welches ich nun muß dahin gestellt sein lassen, und zu Niemand als zu Gott meine Hilf und Trost habe, mir aus diesem mühseligen Wesen zu helfen.“

Als dieser Brief in Breisach ankam, konnte er dem Generallieutenant nicht mehr vorgelegt werden, da dessen Zustand sich in der letzten Zeit von Tag zu Tag verschlimmert und bereits jede Hoffnung auf Genesung ausgeschlossen hatte.

Den Keim zu der Krankheit, die sein thatenreiches, von der Sonne irdischen Glückes so reich bestrahltes Leben vor der Schwelle des Greisenalters knickte, hatte von Erlach auf seinen vielen Kriegszügen geholt. Zum vollen Ausbruche kam dieselbe erst zur Zeit des schon oben erwähnten Krieges gegen die Fronde, in dem von Erlach eine Hauptrolle spielte.

Am 25. Mai 1649 hatte er nämlich im Lager vor Riblemont einen heftigen Fieberanfall, der ihn auf's Krankenbett warf. Zwei Tage später ließ er sich nach St. Quentin führen, wo er während 14 Tagen in ärztlicher Behandlung blieb, bis er sich wieder stark genug fühlte, um das Kommando über seine bei Cambray stehende Armee zu übernehmen. Da wurde er aber plötzlich von einer heftigen Kolik besessen und mußte infolge derselben wieder 17 Tage lang das Bett hüten. Hierauf trat er vom Kommando seines Heeres zurück und begab sich zu besserer Pflege nach Breisach in den Kreis seiner Familie. Auf den Rath der Aerzte ging er aber schon am 13. Juli in's Bad Griesbach im Schwarzwald, um dessen eisenhaltige Quellen zu gebrauchen. Diese Heilquelle hatte indessen für ihn nicht die gehoffte Wirkung, weshalb er nach einem vierzehntägigen Aufenthalte in dort kränker nach Breisach zurückkehrte, als er hergekommen war, und auf's Neue bettlägerig wurde. Von der Luftveränderung eine Besserung seines Leidens erwartend, begab er sich wahrscheinlich schon Anfangs September, als sein etwas günstiger gewordener Gesundheitszustand ihm die Fahrt ohne Gefahr erlaubte, nach seiner Burg Kasteln. Hier erholte er sich nach und nach, was der Hoffnung auf seine gänzliche Genesung wieder Raum gab. Kaum war er wieder nach Breisach zurückgekehrt, so trat am 3. Oktober schon ein Rückfall der Krankheit ein, dem aber im November wieder eine Besserung folgte, die auf eine gänzliche Wiederherstellung hoffen ließ. Doch alle Hoffnung war eitle Täuschung und trotz der sorgsamen Pflege von Seite seiner Angehörigen und der fundigen Behandlung des Basler Arztes und Professors Johann Kaspar Bauhin nahmen die Kräfte von Erlach's seit Ende November stetig ab und Ende des Jahres 1649 war er so schwach, daß er nur mit Mühe noch seine Unterschrift zu geben vermochte. Vom 5. Januar des Jahres 1650 an begann sich die Krankheit mit erneuter Kraft geltend zu machen und beim Generallieutenant sowie bei seiner Umgebung schwand der letzte Rest der Hoffnung auf Wiedergeneseung.

Am 18. Januar, Morgens früh, glaubte man, das Ende sei nahe,



Hans Ludwig von Erlach, 1595—1650.

aber die Kräfte hoben sich wieder, bis am 26. Januar, Mittwoch Morgens etwas nach 8 Uhr, das Leben der sterblichen Hülle entfloß.

Hans Ludwig von Erlach starb als ein ächter Christ. Er hatte dem Tode auf dem Schlachtfeld schon oft in's Auge geschaut und sah nun auch auf dem Sterbebette dem letzten Augenblicke mit Muth und christlicher Fassung entgegen. Auf seinem langen Krankenlager hatte er Zeit genug,

sich mit seinem Gotte auszusöhnen und ihm seine Seele zu befehlen. Als ihn der Pfarrer der reformirten Gemeinde in Breisach, Lukas Gernler, kurz vor seinem Ende fragte: „wie es in seinem Herzen stünde, ob er nicht auf Jesum Christum unsfern einzigen Trost und Helfer, seine Hoffnung gerichtet habe.“ antwortete er: „ich hab's euch zuvor gesagt.“ und als die Umstehenden mit ihm beten wollten, verlangte der Sterbende ruhig zu sein mit dem Bemerk, „er hätte es schon gethan.“ Mit diesen Worten wollte er andeuten, daß er den Tod nicht fürchte, und daß er sich schon der Barmherzigkeit seines Gottes und Schöpfers empfohlen und alle Sorgen dieser Welt abgelegt habe, um nun befreit von den Fesseln seiner Leiden dem göttlichen Rufe in die Ewigkeit zu folgen.

Von Erlach's treue Gemahlin Margaretha überlebte ihren Gatten nur um fünf Jahre. Nach dessen Tode siedelte sie nach Basel über, wo sie die meiste Zeit zubrachte bis zum Jahr 1655, dem Jahre ihres Todes. Sie starb in Casteln den 15. Oktober. Ein gemeinschaftliches Grab in der Kirche zu Schinznach umschließt die sterblichen Hüllen der Beiden, die sich einst im Leben in Liebe und Treue nahegestanden. Wir lassen ihre mit reicher Skulptur umgebenen Grabschriften hier folgen:

I.

Statue

Fides

D(eo)

M(aximo)

Statue

Constantia

O(ptimo)

S(acrum)

Johannes Ludovicus ab Erlach, d(omin)us, in Casteln et Gauenstein, Christianissimi regis Ludovici XIV. imperator bellicus fortalitii Brisaicensis provinciarumq(ue) inde dependentium difficill(imis) tempor(ibus) XI. ann(os) gubernator, posteaquam bellicas majorum laudes aemulatus Deo fidem regi virtutem integrita(te)mq(ue) suam probasset, relig(ionem) orthodoxam praeclare juisset, nominis sibi parasset existimationem numquam intermorituram, lenta tandem febricula exsiccatus, ex ipsis terr(estris) militiae laborib(us) supernos ad triumphos evectus, mortale q(uod) supererat magnae mortalium matri heic reddidit Margaretha ab Erlach, XXIII. annos conjunx, Cath(arina) Susanna, Maria et Johanna Loisa filiae superst(ites) moestiss(im)ae, mariti parent(is) desidera(n)tiss(imae) amaris cum lacrimis p(onendum) c(uraverunt).

Natus Bernae an(no) CIO. I^o. XCV. D(ie) III. Kal. IX. br.(novembris) denatus Brisaci an(no) CIO. I^o. C. L d(ie) VII. Kal. febr.

Statue
Treue.

Statue
Beharrlichkeit
(Beständigkeit).

Gott dem Allmächtigen, Allerhöchsten geweiht.

Eines Schattens Traum (ist) der Mensch.*

Johann Ludwig von Erlach, Herr auf Rasteln und Gauenstein (Auenstein), des allerchristlichsten Königs Ludwig XIV. Oberfeldherr, in den schwierigsten Zeiten 11 Jahre lang Gouverneur der Festung Breisach und der davon abhängigen Provinzen hat — nachdem er, den Kriegsrühm seiner Vorfahren nacheifern, Gott die Treue, dem Könige seine Tapferkeit und Redlichkeit bewährt, die rechtgläubige Religion vortrefflich gefördert und sich einen unvergänglichen Ruhm seines Namens erworben, endlich durch ein langandauerndes Fieber entkräftet, aus den Mühsalen des irdischen Kriegsdienstes zu himmlischen Triumphen erhoben — hier, was Sterbliches von ihm übrig blieb, der großen Mutter der Sterblichen (der Erde) zurückgegeben. Margarethe von Erlach, 23 Jahre seine Gattin und die überlebenden Töchter Katharina Susanna, Maria und Johanna Luisa ließen in tiefer Trauer um den geliebten Gatten und Vater ihn unter bittern Thränen beisetzen.

Geboren zu Bern am 30. Oktober 1595.

Gestorben zu Breisach am 26. Januar 1650. **

* Aus einer Ode des Dichters Pindar als Überschrift genommen.

** Ich kann nicht umhin, an dieser Stelle den H. Pfarrer Müri in Schinznach und Professor Rägi an der Universität Zürich den verbindlichsten Dank auszusprechen, für die Bereitwilligkeit, mit welcher sie mir beim Übersetzen der beiden Inschriften an die Hand gingen. Die beiden Epitaphien und namentlich dasjenige der Frau von Erlach hat sehr viele Abkürzungen und bloße Andeutungen, die sich der Skulpteur wahrscheinlich aus Mangel an Platz zu Schulden kommen ließ. Die Ergänzungen, (dieselben stehen in Parenthesen) waren höchst schwierig, sind aber Hrn. Professor Rägi bestens gelungen. Nachdem die Hauptarbeit, die Herstellung des vollständigen Textes geleistet war, war die Übersetzung leicht. Die Inschrift Hans Ludwig von Erlachs bot — weil fast vollständig ausgekehrt — wenig Schwierigkeiten. Das Β und Θ ist gewiß als βι'ος (Leben, Lebenszeit) und δαλαρος (Tod, Todeszeit) zu

Charitas

II.

Patientia.

Mem(oria).

S(acrum).

Margaretha

Et sang(uine) et connub(iali) foedere Erlachia Domina in Cast(elen)
 et Auenst(ein) v(ir) ill(ustrissimi) Joh. Lud. ab Erlach vidua II
 filior(um), sed superst(itum) filiar(um). III mater
 piet(atis), fidei conjug(ialis), sanctim(oniae) singularis q(ue) in glor(iae)
 fastig(io) humilit(atis) exemplar emendatiss(imum), cum vitae post mariti
 funus acerbit(atem) sacror(um) dulced(ine) Basil(eae) dilluisset Castellae
 quo reb(us) suis de more provisura concessit morbo dysenter(ico) ex-

deuten. Herr Professor Rägi hat statt Θ ein Τ gelesen aus Schuld des Abschreibers und mußte daher ergänzen: O (biit) — sie starb, dem Sinne nach ist Beides dasselbe.

Über den Verfasser der beiden Grabschriften habe ich aus den mir zu Gebote stehenden Quellen nichts erfahren können. Ebenso habe ich keine Anhaltspunkte dafür, wann die Beisezung der beiden Verbliebenen in das Grabgewölbe der Kirche zu Schinznach erfolgte. Dasselbe (das Grabgewölbe) soll eine Höhe von 10 Fuß haben. Es wurde zum letzten Mal aufgedeckt am 5. Juni 1839 im Beisein der damaligen Gemeindsbehörde und des Pfarrers von Schinznach. Von dem Allem, was man an Schmuckgegenständen und Waffen auf der Leiche von Erlachs zu finden hoffte, war keine Spur. Auf seinem schmucklosen Sarge lagen einzig drei Fahnenstangen, die jetzt im Gemeindsarchiv aufbewahrt werden.

Die Grabmäler mit dem Grabgewölbe der Familie von Erlach sind durch eine Thüre, welche mit einem starken Eisengitter geschützt ist, vom Chore der Kirche abgeschlossen. Die Stäbe zeigen nun einige, offenbar durch Gewalt verursachte — Krümmungen und es ist eigenthümlich, was die Tradition hierüber behauptet. Esässer Bauern, sagt sie, hätten aus Rache darüber, daß von Erlach sie gezwungen, zahllose Frohdienste nach Kasteln zu leisten, dessen Leiche im Grabe schänden wollen und zu diesem Zwecke die Thüre zu sprengen versucht.

Ob dieser Überlieferung ein historischer Kern innewohnt, müssen wir entschieden bezweifeln. Einmal bieten die auf Erlach bezüglichen Quellen auch nicht den geringsten Anhaltspunkt, der uns die Berechtigung gäbe, ihn als Tyrannen zu betrachten, der das Volk bedrückte in seiner dienstlichen Stellung oder zu seinem persönlichen Vortheil. Es gab allerdings eine Zeit, wo der Name „Erlach“ in denjenigen Gegend, welche die Turenneschen Truppen durchzogen, von der Bevölkerung mit Schrecken genannt wurde. Dieses kam daher, daß die Soldaten der genannten Armee sich alle möglichen Ausschreitungen erlaubten, die aber der Generallieutenant selbst am meisten bedauerte. Nichts desto weniger kam es vor, daß man Erlach für die geschehenen Ausschweifungen verantwortlich machen wollte und ihn als grausam, blutdürstig und als brutalen Menschen (erlagre) verschrie, ihn, der ja — wie wir bereits wissen — infolge Krankheit genöthigt war, schon im Mai 1649 das Kommando über die Truppen niederzulegen.

tincta mariti heic jungitur* tumulo* perenni* cum eo victura thalamo*, quamq(ue) nuice spirav(it) speravit, fide in Jesum Christum gratis accep(it) coel(estis) glor(iae) coron(am) amarantinam.

B.** ann(os) XLIV. H(ebdomades) XXX. D(ies). II. Θ(biit) an(no) CIO. IΟC. LV. XV. VIII. B.

Liebe.

Geduld.

Dem Andenken geweiht.

Margareta,

sowohl durch Abstammung als durch eheliches Bündniß dem Geschlechte der Erlach angehörig, Herrin von Rasteln und Auenstein, des allerdurchlauchtigsten Joh. Ludwig von Erlach Wittwe, zweier Söhne und dreier noch lebender Töchter Mutter

von Frömmigkeit, von ehelicher Treue, von gottgefälligem Wandel und auch auf dem Gipfel ihres Ruhmes ein tadelloses Beispiel von außerordentlicher Demuth (ist), nachdem sie des Lebens Bitterkeit nach dem Tode des Gatten durch des Gottesdienstes Süßigkeit in Basel verscheucht hat,

zu Rasteln,

wohin sie sich begab, um der Sitte gemäß über ihr Vermögen Verfügung zu treffen, an der Ruhr gestorben und wird hier dem Grabe ihres Gatten vereint, um mit ihm in beständiger Ehe zu leben, und empfing, wonach sie einzig getrachtet und gehofft, durch den Glauben an Jesum Christum ohne Verdienst die unverweltliche Krone himmlischen Ruhmes.

Lebenszeit: 44 Jahre 30 Wochen 2 Tage.

Tod: 15. Oktober 1655.

* Alle diese Ausdrücke erinnern unwillkürlich an Ovid, dem der Verfasser hier offenbar Ausdrücke entlehnte, sei's auch nur aus Erinnerung.

** Ist eine unverständliche Abkürzung.